

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: 26 (1953)

Heft: 5

Artikel: Bern im Bund = Berne confédérée

Autor: Schürch, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-778392>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BERN IM BUND

Bern brachte in den Bund mit den Waldstätten das burgundische Element, seine Beziehungen zu andern Städten des helvetischen Westens, sich selbst als «Burgundens crôn», und mit sich neue Kräfte und Impulse, aber auch neue Gefahren für die Eidgenossenschaft. Diese wurde noch «Bund oberdeutscher Länder» geheißen; aber dank Bern überschritt sie die Sprachgrenze im Westen und füllte den Bogen des Jura politisch aus. Ohne Bern keine welsche Schweiz! Schon Freiburg und Solothurn wären ohne Bern kaum als Orte aufgenommen worden. Es mag sein, daß das besonders innige Verhältnis zwischen Bern und dem frommen Einsiedler im Ranft, der an der Tagsatzung zu Stans den eidgenössischen Frieden sicherte, den völligen Zerfall des Schweizerbundes nach den Burgunderkriegen abwenden half. Bern war an der Peripherie der Eidgenossenschaft gelegen. Seine traditionelle Westpolitik rückte es dem Mittelpunkt viel näher, und so war es auch natürlich, daß die welschen Stimmen den Ausschlag gaben, als der Sitz der eidgenössischen Behörden zu wählen war. Man erzählt, ein Waadtländer Député habe, von der ersten Session der Bundesversammlung heimgekehrt, seiner Frau gesagt: «On peut causer avec les Bernois, mais pas avec les Orientaux». Man stand sich an der Saane nicht nur geographisch nahe, sondern es scheint so etwas wie eine kleinburgundische Verwandtschaft über die Sprachscheide hinweg fühlbar gewesen zu sein.

Bern zeichnete sich durch Geschwindigkeit aus, wenn eine Gelegenheit zur Erweiterung seines Gebietes sich bot, und verursachte damit eine Panik, als es, dem Ruf des Kaisers folgend, den habsburgischen Aargau überfiel. Der Herzog von Österreich war nur vorübergehend 1415 in Acht und Bann erklärt; aber Bern ließ seine Beute nachher nicht fahren. Die andern Eidgenossen waren wegen eines Abkommens mit Österreich zunächst nicht bereit, rückten dann aber eilig nach, um auch noch etwas von der Beute zu erhalten, und so entstanden dann die Gemeinen Herrschaften im Aargau. Bern hatte Basel zum Mitmachen bestimmt. Basel war das Fricktal zugedacht. Aber so mühelos und unblutig Bern in ein paar Wochen sich Land und Leute unterwarf, so wenig erfolgreich war der Feldzug der Basler. Sie zogen «mit ihrer Büchse», wie ein Berner nach Hause meldete, von Rheinfeldern wieder heim. So blieb das Fricktal bis nach dem Sturz Napoleons österreichisch, und in der Folge, als Bern mit all seinen Untertanen zur Reformation übertrat, auch katholisch.

Hingegen das Geld zum Kriegführen pflegten die Basler den Bernern vorzustrecken, zu 10 %, und sie schätzten den Schuldner an der Aare als zuverlässigen Zinsenzahler.

Später ist Bern dank seiner heute fabelhaft anmutenden Sparpolitik selbst zum Geldausleiher, ja zum Bankier der Könige geworden.

Die zweite Überraschung bereitete Bern durch den militärischen Spaziergang nach dem verbürgrechteten Genf. Gegen die hinterher in allen Schulen verkündete Regel, wonach die Eidgenossen sich mit dem Rückzug von Marignano endgültig der Neutralität verschrieben haben sollten (man nannte es in einem eidgenössischen Festspiel sogar einen «Rückzug aus der Weltgeschichte»), tat Bern damit 21 Jahre später den Zug, der am tiefsten in die Weltgeschichte vorstieß, indem es die internationalste aller Reformationen in Genf vor dem sichern Untergang rettete, und durch Besetzung der Waadt eine breite Landbrücke zu der gefährdeten Stadt schlug. Bern handelte im Einverständnis mit seiner Landschaft; aber weit in der Eidgenossenschaft herum war man erschrocken und jedenfalls entschieden dagegen, daß das angefallene Gebiet in die eidgenössische Garantie einbezogen werden sollte. Keine Hand hat sich für die savoyische Herrschaft gegen die Handvoll Berner erhoben, mit denen Hans Franz Nägeli ausgezogen war. Weder die Aargauer, noch die Waadtländer sind gegen ihren ausgesprochenen Willen bernisch geworden.

Aber als sie selbständig geworden waren, war es ein Glück für die ganze Schweiz, Bern eingeschlossen, daß die Bemühungen, sie unter bernische Herrschaft zurückzuführen, erfolglos geblieben sind. Seine Brückenstellung zwischen deutschen und welschen Schweizern und die daraus fließende nationale Aufgabe hat Bern durch den Anschluß des Jura neu aufgenommen.

Abgesehen von der fürchterlichen Lähmung der politischen und moralischen Selbsterhaltungskräfte am Ende des 18. Jahrhunderts durchzieht ein Hauch

von Zuversicht die bernische Geschichte und das bernische Wesen. An Zeugnissen alten Selbstgefühls in Volksliedern und Sprüchen leidet Bern keinen Mangel. Immer noch läßt das Wort «Nous sommes de Berne» ein Gefühl des Stolzes aufwallen. Als Bern im historischen Augenblick der Wende zum neuen Schweizerbund den richtigen Mann stellte, um dem Ausland die Spitze zu bieten, da war es eine Bestätigung besten altbernischen Wesens, diesmal getragen durch Leute vom Land.

Es ist vielleicht dem starken ländlichen Einschlag im Charakter zu verdanken, daß der Berner im allgemeinen in der Schweiz gern gesehen ist und keiner Freundschaftswochen bedarf, um mit den andern freundeidgenössisch auszukommen.

ERNST SCHÜRCH



Setzschild (Pavese) mit aufgemaltem Wappen von Bern, Ende 14. Jahrhundert. Aus dem Berner Zeughaus. Photo Kurt Blum, Bern

Bouclier (pavois) sur lequel sont peintes les armes de Berne. Fin du XIV^e siècle. Arsenal bernois.

Pavese con stemma di Berna (fine del XIV sec.) Dall'Arsenale di Berna.

Shield with painted coat of arms of Berne. End of 14th century. From the Berne armoury.

Dans l'alliance avec les cantons primitifs, Berne mit son élément bourguignon, ses relations avec d'autres villes de l'ouest helvétique, puis elle-même en tant que «couronne de la Bourgogne», apportant non seulement force et impulsion nouvelle, mais aussi dangers accrus pour la Confédération. Celle-ci n'était encore que l'Alliance des pays de Haute-Allemagne; grâce à Berne, elle passa la frontière des langues à l'ouest et accomplit politiquement l'arc jurassien. Sans Berne, pas de Suisse romande! Sans Berne aussi, Fribourg et Soleure devenaient à peine cantons suisses. Il est probable que l'entente profonde qui liait Berne au pieux ermite de Ranft qui rétablit la paix fédérale à la diète de Stans conjura la dislocation complète de l'alliance helvétique après les guerres de Bourgogne.

Berne se situait à la périphérie de la Confédération. Sa politique traditionnellement tournée vers l'ouest la rapprocha du centre d'équilibre; il est donc naturel que les voix romandes lui aient été favorables lorsqu'il s'agit d'élire le siège des autorités fédérales. On raconte qu'un député vaudois dit à sa femme, en rentrant de la première session de l'Assemblée fédérale: «On peut causer avec les Bernois, mais pas avec les Orientaux.» Non seulement on était géographiquement proche de la Sarine, mais il semblait qu'un petit air de parenté bourguignonne se dégagait outre la ligne de démarcation. Berne se distinguait par sa diligence lorsqu'il s'agissait d'élargir son domaine, et provoqua la panique en assaillant l'Argovie des Habsbourg sur l'instigation de l'empereur. En 1415, le duc d'Autriche n'avait été que provisoirement mis au ban, mais Berne ne laissa pas échapper son butin. Les autres Confédérés qui, vu leur traité avec l'Autriche, n'étaient pas prêts à l'action, se hâtèrent bientôt d'en prendre leur part, et le bailliage commun de l'Argovie en résulta.

Berne avait décidé de la participation de Bâle. On lui attribuait le Fricktal. Si Berne soumit pays et gens en quelques semaines, sans coup férir, tel ne fut pas le cas des Bâlois. Un Bernois annonça aux siens que, de Rheinfelden, ils s'en revinrent chez eux avec armes et bagages. C'est ainsi que le Fricktal resta autrichien jusqu'à la chute de Napoléon, et en conséquence catholique, alors que Berne et toutes ses possessions passaient à la Réforme.

Par contre, Bâle voulut bien avancer aux Bernois l'argent pour mener bataille, au taux de 10 %, estimant ainsi bon payeur son débiteur des bords de l'Aar. Plus tard, grâce à sa politique d'épargne, que l'on dit être aujourd'hui encore si fabuleuse, Berne devint prêteur et même banquier des rois.

La seconde surprise que Berne réserva fut sa promenade militaire au secours de la cité alliée de Genève. A l'encontre du principe émis après coup et selon lequel les Confédérés auraient adopté la neutralité après la retraite de Marignan («la retraite de l'histoire universelle», comme l'appelaient un festival national), Berne entreprit 21 ans plus tard une nouvelle campagne qui la plaça derechef en pleine histoire mondiale: elle sauva en Genève la plus internationale des réformations et s'assura en le pays de Vaud un large passage vers la ville menacée. La cité de Berne agissait d'entente avec le canton; mais tout alentour, les Confédérés étaient effrayés et décidés en tous les cas à ne pas accorder la garantie fédérale aux régions conquises. Personne n'a porté aide à la maison de Savoie contre la poignée de Bernois qui s'y étaient attaqués sous la conduite de Jean-François Nüggeli. Ni les Argoviens, ni les Vaudois ne devinrent bernois contre leur volonté clairement exprimée. Mais une fois ceux-ci devenus libres, tous les efforts bernois de réassujettissement échouèrent, pour le bien de la Suisse tout entière, Berne comprise. Avec l'adjonction du Jura, Berne reprit son rôle national d'intermédiaire entre la Suisse romande et la Suisse alémanique.

Mise à part la période de paralysie des forces de conservation, tant politiques que morales, de la fin du 18^e siècle, un souffle de fièvre assurance traverse l'histoire et le caractère bernois. Ses chants populaires et ses dictons témoignent du sentiment de sa valeur. L'expression «nous sommes de Berne» insuffle encore la fierté. Lorsque, à l'instant historique de la constitution de la nouvelle Confédération, Berne fournit la personnalité digne de faire face à l'étranger, la campagne, cette fois, confirme le vieux caractère bernois. C'est peut-être à la forte empreinte campagnarde de son caractère que le Bernois doit d'être en général aimé en Suisse, et qu'il n'a point besoin de semaine de l'amitié pour bien s'entendre avec les Confédérés. E. Schürch

Terre de diversité et de contrastes, où les sommets arrondis alternent avec les cluses encaissées et rocheuses, où les fabriques modernes, véritables ruches, voisinent avec les fermes rustiques et d'un autre âge, le Jura bernois apparaît sur la carte comme un chaos ou un puzzle, réplique atténuée du pays grison. Le voyageur, qui traverse cette contrée, y découvre bientôt une certaine régularité de structure = chaînes de montagnes parallèles et moutonnées, coupées par des gorges ou «cluses» que se sont taillées des rivières – la Birse, la Sorne, la Suze, le Doubs – semblant fuir le Jura en lui créant des trouées naturelles par lesquelles courent les routes et les voies ferrées, vers Bâle, Bienne et la France.

Chaque vallée – elles sont nombreuses – petit monde en soi qui vécut longtemps repliée sur lui-même; fière de ses franchises, se souciant peu de ses voisines, la vallée a donné au Jurassien un esprit autonomiste et particulariste marqué, d'autant plus que la Réforme, au XVI^e siècle, coupa encore le pays en deux parties bien distinctes:

– Le Jura-Nord, resté catholique (Laufon, Delémont, Porrentruy et Franches-Montagnes), dépendant directement du prince-évêque de Bâle; traditionaliste, plutôt agricole, il a conservé ses coutumes et son patois; – le Jura-Sud, réformé (Moutier, Courtelary et La Neuveville), lié à Berne et à Bienne par des combourgeoisies datant du XV^e siècle, très tôt industrialisé, préoccupé avant tout de problèmes techniques et économiques. Si tous les Jurassiens s'accordent dans l'amour commun de leur petite patrie, individualistes, ils sont aussi divers que le pays jurassien:

– L'Ajoie, avec Porrentruy et St-Ursanne, qui recèlent des trésors d'architecture, plaine blonde de blés, annonce déjà la France et l'Alsace, par le style de ses maisons, le patois comtois-lorrain de ses habitants, une atmosphère gauloise de chaude cordialité.

– Les Franches-Montagnes, plateau sec, austère, qui conquiert les touristes par son manteau de forêts et de pâturages où folâtraient des chevaux en liberté, par ses fermes aux vastes toits, par ses étangs mystérieux et ses horizons éperdus.

– La longue vallée de la Birse, qui commence au col de Pierre-Pertuis que percèrent les Romains (attesté par une inscription du temps d'Auguste), resserrée brusquement par les gorges de Court-Moutier, de Soyhières et de Grellingen, jadis région isolée, cœur du pays jurassien, draine vers Bâle les eaux d'une grosse partie du Jura, après avoir alimenté usines et ateliers à Tavannes, Bévillard et Moutier, réputés mondialement par leurs machines de précision; Delémont, centre ferroviaire, au milieu d'une cuvette prospère, et le Laufonnais, de langue alémanique et dont les ruines féodales annoncent déjà le Rhin proche.

– Le vallon de St-Imier ou Erguel, à la population active et primesautière, massée dans des bourgs horlogers et d'où le touriste peut, par des «charrières» ou sentiers, atteindre les pâturages du Mont-Soleil et de Chasseral, riches d'une flore colorée et de visions bucoliques.

– La Neuveville, adossée au Jura, se mirant dans les eaux du lac de Bienne, coquette et archaïque, fleurant bon le vin pétillant; prolongement du pays neuchâtelois par les mœurs et le parler.

Ayant vécu pendant sept siècles sous le sceptre débonnaire des princes-évêques de Bâle, qui durent se réfugier à Porrentruy après la Réforme, le Jura n'a guère été touché par les grands remous de l'histoire. Des couvents, foyers de culture (Bellelay et Lucelle), de vieilles églises, des ruines féodales (Pleujouse, Asuel, Vorbourg, Soyhières, Angenstein, Erguel), témoins d'un long passé de civilisation, font du Jura un pays de «marche» où les influences française et germanique se sont fondues et combinées.

La Révolution française, comme un raz de marée, a détruit la Principauté de Bâle, l'a emportée dans la tourmente napoléonienne, non sans laisser des traces profondes dans un pays ayant vécu jusqu'alors en marge des grands courants. Porrentruy, ancien chef-lieu départemental, a conservé, dans son architecture (inscriptions) et son jardin botanique, des influences impériales. Devenu suisse et bernois en 1815, le Jura, après avoir pansé ses plaies et organisé son économie, grâce à la ténacité et à l'énergie de ses habitants, a pris un essor remarquable. Malgré des obstacles créés par la nature, tout en gardant son «âme», le Jurassien a ouvert son pays au